

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1980)

Artikel: Improvisieren : Wie wird das gemacht?
Autor: Günthardt, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Improvisieren – Wie wird das gemacht?

Weg von den Noten

Wenn du gerne Musik hörst oder sogar selber ein Instrument spielst, ist dir vielleicht schon aufgefallen, dass es zwei grundsätzlich verschiedene Arten des Musizierens gibt. Entweder spielt (und singt) man nämlich nach Noten, die man blattweise vor sich hat, aber auch auswendiglernen kann, oder man spielt aus dem Stegreif, also man **improvisiert**. Was heisst das aber genau?

Eine erste Erklärung ergibt sich aus der Herkunft des Tätigkeitswortes selbst. **Improvviso** heisst auf italienisch, das heisst in der für die geschriebene Musik üblichen Fachsprache, unvorhergesehen oder unerwartet; das italienische Wort stammt seinerseits aus dem lateinischen Verb *in-* (= nicht) *providere* (= voraussehen)

ab. Wörtlich genommen heisst also Improvisieren etwas völlig Neues spielen (singen oder pfeifen), Tonfolgen und Tonkombinationen erfinden und erproben, die es bisher noch nicht gab. Ist eine Improvisation so gut, dass man sie genau gleich wiederholen möchte, dann kann man sie auch aufschreiben; sie wird damit zur Komposition und fällt deshalb wieder in jene andere Art des Musizierens, bei welcher nach Noten gespielt wird.

Da also das Improvisieren mit der Suche nach neuen musikalischen Ideen verbunden ist, kann dies natürlich in beliebig viel Formen und Varianten geschehen. Am ausgeprägtesten haben sich diese allerdings in diesem Jahrhundert beim **Jazz** entwickelt, bei welchem – je nach Stilrichtung – neben der Einzel- auch die Kollektivimprovisation gepflegt wird. Dass dabei die Musiker aufeinander Rücksicht nehmen müssen, dass also hier auch Gesetze und Richtlinien bestehen, die alle Mitspieler kennen müssen, liegt auf der Hand – und ist zugleich das Geheimnis des Improvisierens, auf das wir nun näher eingehen müssen.

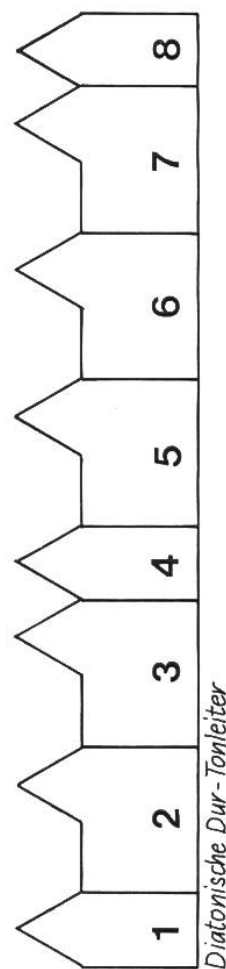
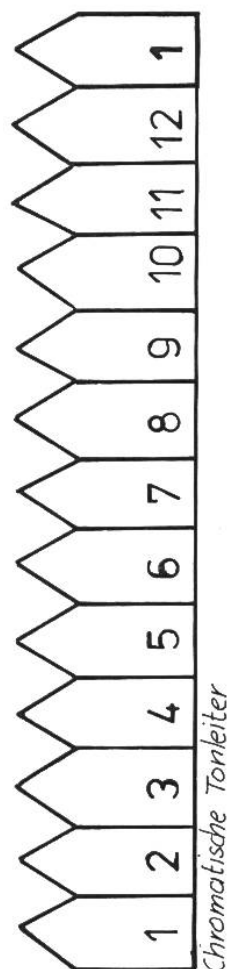
Ohne Hilfsmittel geht es nicht

Die Tatsache, dass das Improvisieren im wesentlichen darin besteht, ohne Noten zu spielen, heisst somit nicht, dass du ohne

jegliche Kenntnisse der musikalischen Grundregeln von heute auf morgen zu einem Meister der Improvisation werden kannst. Im Gegenteil: Um gut zu improvisieren, braucht es im Grunde **mehr Wissen** um alle musikalischen Zusammenhänge, als wenn man nur nach Noten spielt. Viele musikalisch interessierte und begabte Jugendliche finden denn auch den Weg zum Improvisieren überhaupt nicht, weil sie vor der angeblichen Kompliziertheit der Materie zurückschrecken und vor allem gar nicht wissen, wo sie anfangen sollen. Was du also hier vorfindest, ist nicht etwa ein voller Lehrgang, sondern **nur das ABC** des Improvisierens, so vereinfacht, dass dir aber wenigstens die ersten Schritte in dieser Art von Musizieren keine allzu grossen Schwierigkeiten bereiten sollten.

Dazu brauchst du allerdings einige Hilfsmittel, nämlich zunächst ein **Instrument**, dann etwas **Karton** und eine **Schere** sowie recht viel Ausdauer. Jedes Blas-, Streich- oder Zupfinstrument ist dabei verwendbar, obwohl sich das Klavier am besten dafür eignet, da alle vorhandenen Töne als weisse oder schwarze Tasten sofort sichtbar sind. Steht dir indessen kein teures Instrument zur Verfügung, so genügt durchaus ein gut gestimmtes Xylophon oder vor allem die sogenannte

Im Massstab, der zum verfügbaren Instrument passt, nachzeichnen, ausschneiden und auf Karton aufkleben.

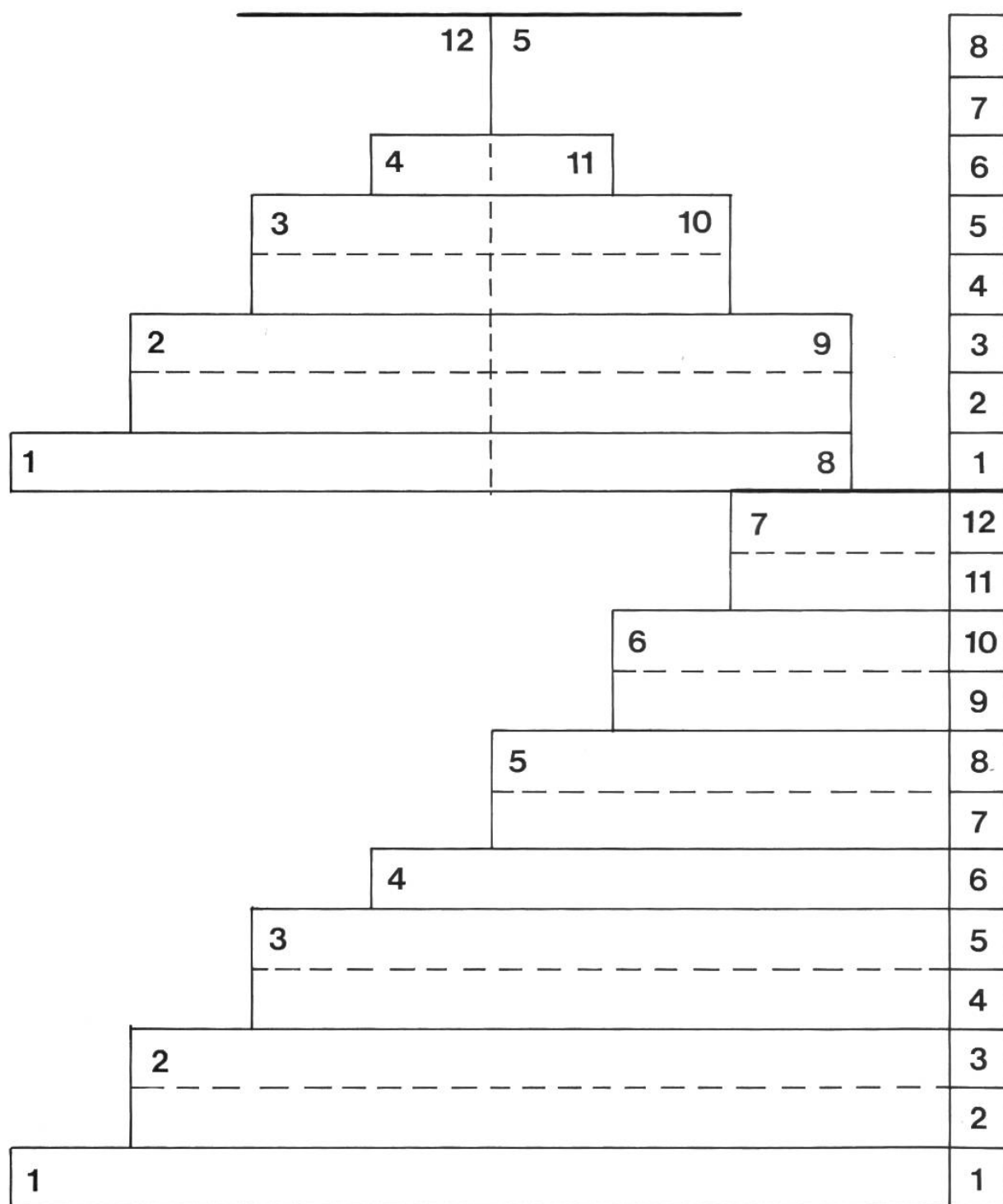


Melodica, eine für jedes Taschengeld bald erswingliche Abwandlung der Mundharmonika, die wiederum den Vorteil hat, eine klavierartige Tastatur zu haben.

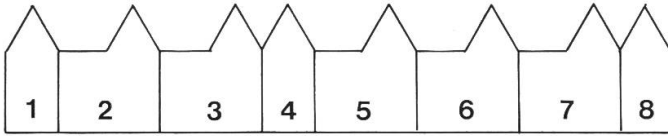
Die selbstgebastelte Harmonielehre

Nun kommt der technische Teil. Es geht zunächst darum, gemäss der Vorlage auf der Doppelseite 34/35 mit Karton sowohl das **Tonleiter-Grundschema** als auch eine **Klaviatur** mit den

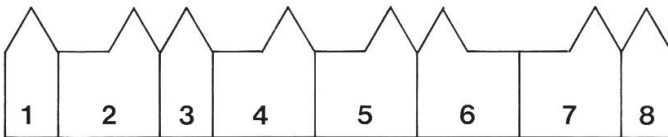
Tonleiter-Grundschemata



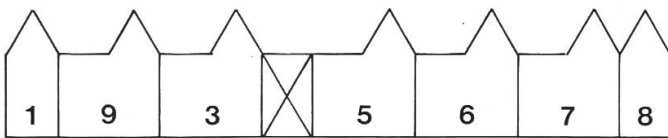
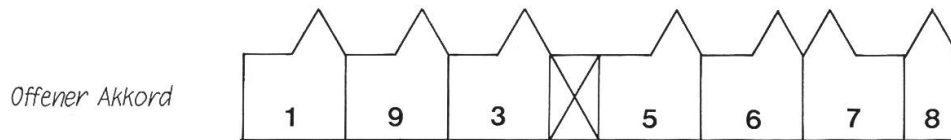
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	1	2	3	4	5	6	7	8		
	Cis = Des		Dis = Es			Fis = Ges		Gis = As		Ais = B			Des = Cis		Es = Dis			Ges = Fis			
C		D		E		F		G		A		H	C		D		E		F		G



Diatonische Dur-Tonleiter



Harmonische Moll-Tonleiter



Geschlossener Akkord

dazugehörenden Schablonen für die **Improvisations-Ansätze** herzustellen. Der zu wählende Massstab muss im Fall von Klavier, Xylophon und Melodica genau den Tonabständen des jeweiligen Instrumentes entsprechen, während sonst ein Halbtonschritt von jeweils einem Zentimeter am besten die Übersicht erlaubt.

Mit dem Stichwort Halbtonschritt hat die Grundlage des Improvisierens bereits begonnen, nämlich die sogenannte Harmonielehre, die uns besagt, welche Töne nach unseren Hörgewohnheiten besonders gut zusammenklingen. Keine Angst: Wie schon gesagt, auf die nicht unbedingt notwendige Theorie wird hier vollständig verzichtet, und Fachausdrücke stehen höchstens in Klammern; die selbstgebastelte Harmonielehre mit den Kartonschablonen ist nichts mehr – aber auch nichts weniger – als eine **praktische Gebrauchsanweisung**, wie du unaufhaltsam zum Improvisieren kommst.

Die einheitliche Zwölfertreppe

Als erstes musst du dir einprägen, dass unsere europäische Tradition einige Tonleitern entwickelt hat, die unser Gehör als «richtig» oder sogar als «schön» empfindet. Die einfachste, aber leider nicht die gebräuchlichste dieser Tontreppen besteht aus immer glei-

chen Halbtonschritten (Fachausdruck: chromatische Tonleiter), so dass nach zwölf gleich grossen Abständen in beiden Spielrichtungen wieder ein Ton folgt, der genau gleich wie der erste klingt, nur in einer höheren oder tieferen Lage. Je nach Tonumfang deines Instrumentes kann sich diese von jedem Ton beliebig ausgehende Halbton-Tonleiter mehrmals wiederholen, so dass es gleichgültig ist, wo die Zwölferreihe beginnt, denn alle Tonleitern klingen – abgesehen von der absoluten Höhenlage – (relativ) immer gleich. Dass die sogenannte **Zwölftonmusik** auf dieser Grundlage beruht, soll an dieser Stelle nur am Rande vermerkt werden.

Die Schablone als Eselsbrücke

Als **«die Tonleiter»** steht allerdings namentlich in Europa, Nord- und Südamerika eine Tonfolge im Mittelpunkt, die nur auf acht, jedoch nicht gleichen Tonschritten beruht. Sie ist auf Seite 35 aufgezeichnet, und zwar so, dass direkt ersichtlich ist, wo halbe und wo ganze Tonschritte (was zwei halben entspricht) vorkommen. Diese musikalische Treppe, die jedem nach Gehör bestens vertraut ist, hat also vom dritten zum vierten sowie vom siebenten zum achten Ton nur einen halben Schritt, während alle übrigen Abstände aus Ganztonschritten

bestehen. Aber auch hier kannst du für den Anfang auf jede Theorie verzichten. Es genügt nämlich, wenn du die **erste Schablone** (diatonische Dur-Tonleiter) irgendwo auf der im gleichen Massstab gezeichneten **Karton-Klavatur** ablegst. Die Tonleiter, die du abliesest beziehungsweise auf deinem Instrument spielst, wird immer stimmen, da die Schablone mit ihren acht Zacken von jedem Ton aus die Dur-Tonleiter **in jeder Tonart richtig** angibt. So, wie die Schablone übrigens auf der Vorlage auf Seite 35 liegt, entspricht sie genau der C-Dur-Tonleiter auf der Tastatur. Dies muss so sein, weil das Klavier (und die Melodica) so gebaut ist, dass die **weissen Tasten** der (diatonischen) C-Dur-Tonleiter entsprechen. Die Schablone hilft aber auch sonst als Eselsbrücke weiter, indem sie automatisch bei allen Tonarten am richtigen Ort die halben und ganzen Tonschritte anzeigt, ohne dass du dir überlegen musst, wie der Ton, den du gerade spielst, eigentlich heisst.

Übung macht den Meister

Merke dir: Eine der wichtigsten Grundlagen für das Improvisieren ist und bleibt das Beherrschen aller (diatonischen) Dur-Tonleitern auf deinem Instrument. Dann, wenn du praktisch ohne zu überlegen jede dieser kontinuierlichen Treppen hinauf- und hin-

unterspielen kannst, werden nämlich die **Bezeichnungen der einzelnen Töne** nebensächlich. Sie sind trotzdem auf dem Tastatur-Schema angegeben, damit du siehst, dass die Bezeichnung der schwarzen Tasten beim Klavier von den jeweils benachbarten weissen Tasten abgeleitet worden ist. Dabei gilt die Regel, dass, wenn von einem Ton ein halber Aufwärtsschritt gegangen wird (was mit einem sogenannten Kreuz-Zeichen geschrieben wird), jeweils dem Ausgangston die Silbe -is angehängt wird, während bei einem halben Abwärtsschritt (was mit einem sogenannten B-Zeichen geschrieben wird) jeweils dem Ausgangston die Silbe -es angehängt wird. Deshalb sind für die Harmonielehre Cis und Des ein und dasselbe (nach dem Fachausdruck sind sie enharmonisch verwandt), indem sie auch gleich klingen, und der Abstand zu Dis und Es jedenfalls einen ganzen Tonschritt ausmacht. Eine Ausnahme von der Regel bilden nur die Tonbezeichnungen B und As.

8 = 12 + 1 und 9 = 2

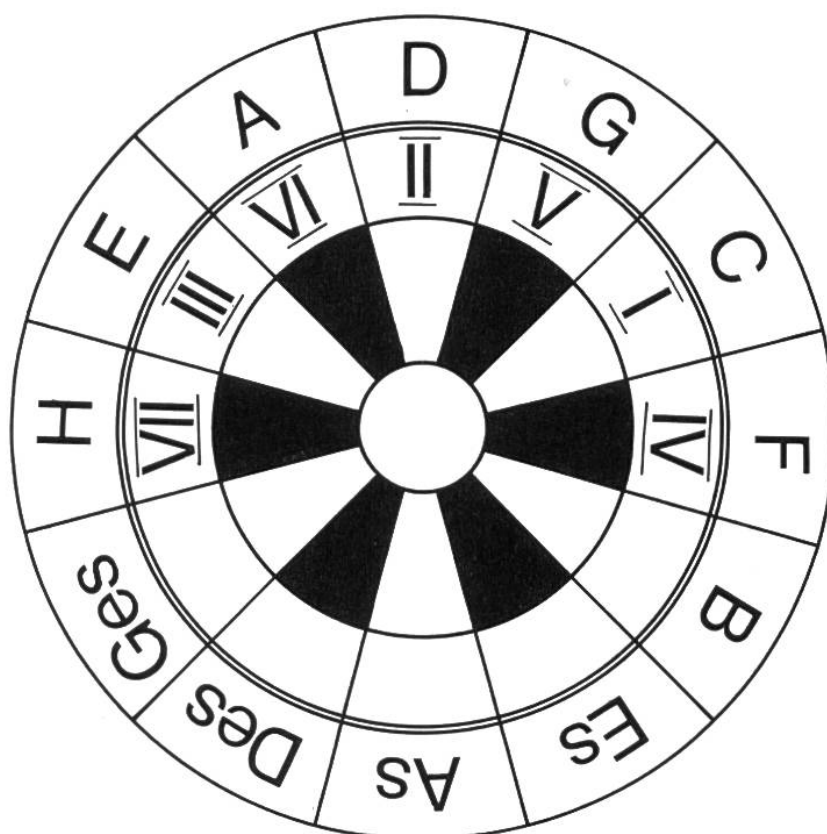
Vielleicht hast du dir während den Tonleitern-Übungen auch einmal die Frage gestellt, wie viele Tonarten es überhaupt gibt. Die Antwort lässt sich auf dem Tonleiter-Grundschema unmittelbar ablesen: Die **magische Zahl**

ist 12, also gleich viel, wie die Schritte der (chromatischen) Halbton-Tonleiter. Warum? Weil von jedem Halbton aus nach der Schablone eine andere (diatonische) Dur-Tonleiter ausgeht, bis der gleiche Ausgangston in einer höheren oder tieferen Lage erreicht ist, was beim 13. Ausgangston immer der Fall sein muss. Gleichzeitig entspricht dieser 13. Ton ($=12+1$) nach unserem Tonleiter-Grundschemata dem 8. Schritt der (diatonischen) Dur-Tonleiter, so dass die komische Gleichung $8=12+1$ plötzlich einen Sinn bekommt. Eine ähnliche Arithmetik liegt auch der Gleichung $9=2$ zugrunde, die aber ebenfalls an unserem Schema leicht erklärbar ist. Da nämlich die (diatonische) Tonleiter beim 8. Ton den Ausgangston (1) wieder erreicht (man nennt diesen Abstand nach der lateinischen Bezeichnung für die Zahl 8 die Oktave), entspricht der 9. Ton klanglich dem 2. Ton, da dieser Abstand (Fachausdruck: Intervall) ebenfalls eine Oktave beträgt. Du wirst bald sehen, dass dieses Spielchen für die Harmonielehre keineswegs unwichtig ist.

Offene und geschlossene Akkorde

Das Wichtigste an der Harmonielehre als Grundlage für die Improvisation sind schliesslich die **Akkorde**. Darunter versteht man

das Zusammenklingen von **mindestens drei Tönen**, die zueinander passen. Interessanterweise lassen sich für unsere Zwecke auf jeder Tonleiter **nur zwei Arten von Akkorden** unterscheiden, die wir offen oder geschlossen nennen wollen. Ein **offener Akkord** hat die Eigenschaft, dass sein Klang **unbedingt** nach einer Fortsetzung oder **Auflösung** durch einen anderen Akkord verlangt. Ein **geschlossener Akkord** tönt für sich **abgeschlossen**. Dieser musikalische Vorgang muss – ebenso wie vorher die Tonleitern – in der Praxis am Instrument fleissig geübt werden, da du dich daran gewöhnen musst, den Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Akkorden nicht nur zu wissen, sondern auch zu hören. Dabei sind alle Instrumente, die nur einen Ton auf einmal hergeben, zunächst insofern im Nachteil, als auf diesen jeweils die Akkorde nur aufgelöst, das heisst die dazugehörenden Töne nur einzeln hintereinander gespielt werden können, im Gegensatz zum Klavier (und zur Melodica), wo sie als Ganzes spielbar sind. Dieser Nachteil der übrigen Instrumente wird aber dadurch wettgemacht, dass das aufgelöste Spielen von Akkorden genau der Anfang der Improvisation ist, den wir erreichen wollten. Wenn du nun die Schablone des



offenen Akkordes irgendwo auf die Klaviatur legst, beispielsweise auf das G als Anfangston (1 oder 8), dann ergibt sich eine Tonreihe, welche über H (3), D (5), E (6) und F (7) bis zum A (9 oder 2, wie vorher gehabt!) geht und klanglich nach Auflösung verlangt. Und zwar eindeutig genau nach jenem geschlossenen Akkord, der vier Töne (der Fachausdruck für ein Intervall von vier Tönen heisst Quart) höher beginnt, nämlich C. Dies ist die **wichtigste Gesetzmässigkeit** der ganzen Harmonielehre: **Jeder offene Akkord verlangt Auflösung nach dem geschlossenen Akkord, der eine Quart höher liegt.**

Der Quartenzirkel

Auf dieser Grundlage kannst du nunmehr für dich wie folgt improvisieren: Du wählst irgendeine Grundtonart – das ist dein geschlossener Akkord, und darauf darfst du alle Töne der diatonischen Dur-Tonleiter in beliebiger Reihenfolge, Länge und Rhythmus nach Gehör und Phantasie spielen, mit **Ausnahme des 4. Tones**, der auf der Schablone deshalb als **«verboten»** gestrichen ist. Dann gehst du 4 Tonschritte abwärts (oder 5 Schritte aufwärts, womit der gleiche Ausgangston erreicht wird), und das ist dein offener Akkord, auf dem wieder alle Töne der entspre-

chenden Schablone beliebig spielbar sind, wobei der 4. Ton wieder gestrichen ist. Dass dieser verboten ist, hängt eben damit zusammen, dass die 4. Stufe jeweils der Ausgangspunkt des nächsten Auflösungsakkordes ist. Daraus kannst du mit der Zeit, wenn du in verschiedenen Tonarten den Wechsel zwischen geschlossenen und den dazugehörenden offenen Akkorden beherrschst, den sogenannten **Quartenzirkel** durchspielen, so wie er auf Seite 39 aufgezeichnet ist.

Dazu musst du zunächst wieder zu Karton und Schere greifen und **zwei Scheiben** herstellen: Auf die erste, grössere mit den Tonarten am Rand in Sektoren eingezeichnet, kannst du dann die zweite, kleinere mit den römischen Zahlen in der Mitte mit einer Nadel so befestigen, dass sie **drehbar** bleiben. Es wird dich nicht mehr überraschen, dass es alle 12 Tonarten sind, die hier vorkommen, wogegen es doch bemerkenswert ist, dass jede Tonstufe I, als offener Akkord genommen, die Auflösung nach der IV. Stufe verlangt, und zwar **im Kreis herum**, woraus der Name Quartenzirkel entstanden ist.

Wie geht es weiter?

Wenn du noch berücksichtigst, dass die anderen römischen Zah-

len von I bis VII auf der inneren Drehscheibe angeben, wie die übrigen Stufen der diatonischen Dur-Tonleiter im Quartenzirkel aufeinander folgen, dann wäre unser ABC des Improvisierens abgeschlossen. Dies ist aber wirklich nur der **allererste Anfang**, der vielleicht dich jedoch anregt, weiter im Selbststudium zu arbeiten. Dazu gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder versuchst du einmal auf dieser Grundlage **allein weiterzukommen**, indem du – neben den offenen und geschlossenen Grundakkorden – auch Schablonen für andere, kompliziertere Akkorde, Zwischenakkorde oder Tonfolgen bastelst, wie beispielsweise diejenige für die (harmonische) Moll-Tonleiter, die ebenfalls auf Seite 35 aufgezeichnet ist. Oder du willst mit **weiteren Hilfsmitteln** tiefer in die Harmonielehre eindringen, spezielle Jazztonfolgen kennenlernen und den Aufbau von Kompositionen studieren, die für Improvisationen besonders geeignet sind, wie zum Beispiel der Blues. Dann steht dir eine Reihe von Lehrmitteln zur Verfügung, wovon die Jazz-Harmonielehre von Dr. Francis Burger besonders zu empfehlen ist.

Walter Günthardt

Dr. Francis Burger, Jazz-Harmonielehre, Verlag Paul J. Bräker, Luchs-wiesenstrasse 156, 8051 Zürich.